

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 1 (1998-1999)
Heft: 4

Artikel: Bruch und Neuanfang
Autor: Bui-Xun, Gilles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fotos: Daniel Käsermann

Genuss und Kreativität dank Sport.

wendung und Mitleid, dank seiner dynamischen und eigenständigen Mobilisation den Status eines Subjekts erlangen könnte?

Wird der Körper als Vermittler eines jeden menschlichen Verhaltens betrachtet, muss wohl angenommen werden, dass die körperlich behinderte Person ihr ganzes Menschsein durch ihre neue Körperlichkeit offenbart. Wenn schon die mit der Behinderung verbundenen Einschränkungen die mechanische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Körpers hemmen, sollten sie jedoch wenigstens nicht auch noch Genuss und Kreativität einschränken. Dazu kann der Sport beitragen.

Rehabilitationswege

Eine Langzeitstudie über Rückenmarksgeschädigte (*Billard und Kons.*, 1994) zeigt den Nutzen der sportlichen Betätigung mit aller Deutlichkeit auf, und zwar sowohl hinsichtlich Rückkehr an die Arbeit und Aufwendungen für Krankenpflege, Heilgym-

Der rehabilitierte Körper der körperbehinderten Personen

Bruch und Neuanfang

Kein Körper, selbst der leistungsfähigste, ist vor einem Unfall gefeit. Niemand kann sich vorstellen, selbst von einem solchen Ereignis betroffen zu werden, ist es doch mit dem Bild eines endgültig leistungsverminderten Körpers verbunden. Der Sport gibt jedoch die Möglichkeit, dank Rehabilitationsstrategien wieder hochzukommen.

Gilles Bui-Xuân

Es ist ziemlich schwierig, sich von einer Behinderung abzugrenzen, führt sie uns doch in die Tiefen unserer Menschlichkeit. Soweit das Gedächtnis des Menschen zurückreicht, wurde immer mit dem Finger auf die Behinderung gezeigt, sei es als göttliches Zeichen, sei es als Ausdruck von Strafverbüßung.

Die soziale Figur der Behinderung

Alle Kulturen haben den Personen mit einer Behinderung einen besonderen Status zugewiesen. Ist von Behinderung

die Rede, wird zwar wohl oft zwischen körperlicher oder die Sinne betreffender Behinderung einerseits und geistiger Behinderung andererseits unterschieden, doch gedacht wird in erster Linie an die körperliche Behinderung (*Compte*, 1999).

Wird unsere Körperlichkeit unter diesen Umständen somit vollständig durch das Eintreten in eine neue Welt, in eine neue körperliche Kultur bestimmt (*Marcellini*, 1997), oder bleibt allenfalls eine gewisse Freiheit, damit dieser Körper als Objekt, als Objekt von Zu-



Gilles Bui-Xuân ist Privatdozent an der EPS. Zurzeit ist er Dozent an der Fakultät für Sportwissenschaften an der Universität Montpellier und steht der Abteilung für angepasste körperliche Tätigkeiten vor. Adresse: Rue des Térébinthes 230, 34830 Clapiers, Frankreich

nastik und ärztliche Behandlung, als auch hinsichtlich der Erlangung des Führerscheins oder hinsichtlich Auslandsreisen.

Die individuellen Schicksale sind allerdings auch an die von den behinderten Personen in der Handhabung ihrer Stigmata entwickelten Strategien gebunden. Diesbezüglich birgt der Sport noch unschätzbare Möglichkeiten mit dem Ergebnis, dass sich mit der Zeit die Nichtsportlichen von den Sportlichen unterscheiden lassen, und unter den Sportlichen ferner

diejenigen, welche bereit sind, sich mit ähnlich stigmatisierten zu gruppieren, von denjenigen, die dies ablehnen. Es lassen sich klar drei aufeinander folgende Etappen auseinanderhalten (*Marcellini und Kons.* 1997):



«Die Veränderung des Körpers verändert die Situation des Körperbehinderten, indem sie wichtiger wird als die Identität eines jeden Kranken, insbesondere in einer Gesellschaft, welche Jugend, Schönheit und körperliche Vitalität zunehmend höher bewertet.»

(Nenna, 1990)

1. Eine erste Etappe sektorieller sozialer Teilnahme in dem Sinne, als die Behinderten sich einzig und allein an Validen- oder ähnliche Gruppen halten. Sie ist Ausdruck der Schwierigkeit, sich im neuen Körper zu akzeptieren, und rührt entweder von einem Willen zur äusseren Entstigmatisierung in den üblichen Lebensräumen und in der Zurückweisung der Konfrontation mit Körpern von Behinderten her oder von einer inneren Entstigmatisierung, indem man unter ähnlich Stigmatisierten verbleibt.

2. Eine zweite Etappe, bestehend in der Akzeptanz anderer behinderter Personen, somit im Annehmen von sich und dem eigenen Körper. Dies erlaubt, dem Blick der anderen, nämlich der Validen, die Stirn zu bieten. Oft findet sie Ausdruck in militanten Anschlüssen an verschiedene, nicht sektorielle Milieus.

3. Die dritte Etappe gesellschaftlicher Integration markiert die Banalisierung der Behinderung in einer normalisierten sozialen Teilnahme. Dadurch wird mit jeder behinderten Person eine virtuelle und symbolische Beziehung möglich, einhergehend mit einem Rückgang der Militanz. Da die Trauerarbeit über den alten Körper vollbracht ist, gelten die Hauptsorgen nicht mehr ihm. Die Aufmerksamkeit richtet sich nun auf anderes, wird auf neue Projekte gelenkt.

In dieser ganzen Entwicklung stellt der Sport einen wichtigen Vektor dar: Er erlaubt nicht nur ihre Auslösung, sondern garantiert vor allem auch ihren Fortbestand. Durch den Sport gelingt es der behinderten Person, das ihr aus sozialer Sicht aufgezwungene «Image» zu verlassen, und sie partizipiert an der Transformation dieses Bildes.

Der Sport als Integrationsfaktor

Roy Compte (1999) stellt fest, dass «der Sport für Behinderte in der Presse vor allem als ein integrierender Sport auf der Suche nach Verbesserung des «Image» des Behinderten definiert wird – der Athlet, wie stark behindert er auch immer sei, findet das Mittel, über sich hinaus zu wachsen, indem er erhebliche Leistungen erzielt. Die Strategien bestehen offensichtlich darin, das Abnorme wegzuschieben, indem die Behinderung symbolisch ausgelöscht und insbesondere alle signifikanten Formulierungen entfernt sowie die Titel der verschiedenen Artikel banalisiert werden.» Daraus ergibt sich die berechnete Frage, ob der Sport den Unterschied verbergen muss, oder ob er die Einmaligkeit berücksichtigen soll.

Das Hauptinteresse an der sportlichen Betätigung besteht somit in der Entwicklung eines Gefühls von Kompetenz. Sie ist nämlich die einzige Aktivität, welche, ohne Folgen zu haben, massgeschneidert und ohne Verpflichtung zu einem Ergebnis, ausgeübt werden kann. Ferner erlaubt sie insbesondere, da gut vorbereitet, sich mit den eigenen realistischen Zielen zu identifizieren, dies un-

«Der Körper des Behinderten ist nicht nur ein Körper des Leidens: er ist auch ein Körper der Freude!»



ter Berücksichtigung von Fähigkeiten und Einsatz.

Absolute Bedingung, um dieses Gefühl der Kompetenz zu erlangen, bleibt aber die Mobilisation des Subjekts. Damit eine behinderte Person mobil wird, müssen Lehrer oder Trainer ihr Anlass zum Handeln liefern. Indem sie die Betätigung für das Subjekt in seiner höchstpersönlichen Situation wirklich bedeutungsvoll gestalten, stellen sie es in «sozio-konative Harmonie» und lösen seine Mobilisation aus (Bui-Xuân, 1999).

Zu diesem Zwecke sollte allerdings ein verständliches pädagogischen Modell zur Anwendung gelangen sowie auch ein Schlüssel zum Verständnis der motorischen Produktion des Subjekts. Diese Evaluation kann nur während der Tätigkeit selbst erfolgen, das heisst anhand dessen, was die behinderte Person genau tut, beispielsweise beim Spiel.

Ferner muss man wissen, was beobachtet werden kann, und somit Erfahrungswerte von einfachen synthetischen Indikatoren haben. Beispielsweise wird der Spieler im Tennis, im Gegensatz zu einer validen Person, wenn er einmal die Regel der beiden Aufschläge akzeptiert hat, zum «Rückschläger, Platziierer, und wenn er begabt ist, sogar zum Geometer oder Chronometer» (Bui-Xuân, 1998).

Zu einem neuen Leben finden

So verweisen diese konkreten Beobachtungen auf die Bedeutungen, welche die Tätigkeit regeln und den Spieler in einem Muster mobilisieren, von welchem er nicht abweichen sollte. Wenn beispielsweise der Tennisspieler im Rollstuhl danach trachtet, den Ball systematisch in den vom Gegner frei gelassenen Raum zurückzuschlagen, wird er nicht mehr von der dominanten Emotion der ersten «konativen» Etappe geleitet. Diese hätte ihn lediglich dazu angestachelt, zu versuchen, das Netz zu überspielen in der Hoffnung, den anderen auf diese Weise für den Rückschlag in Schwierigkeiten – in denen er sich selbst ständig befindet – zu bringen, und er wäre noch nicht geneigt gewesen, ein technisch schönes Spiel zu spielen, was zwar ein fehlerhaftes Austauschspiel garantiert hätte, das aber nicht auf Gewinn ausgerichtet gewesen wäre.

Befindet sich der Spieler einmal in einer «konativen» Etappe, genügt es, ihm seiner Etappe entsprechende Situationen vorzuschlagen, das heisst Situationen, die auf dem aktuellen Sinn beruhen, den er dem Spiel gibt (Platzieren des



Über das Spiel das Gefühl von Kompetenz wiedererlangen.

Balls dort, wo der andere nicht ist). Wenn auch diese Situationen ebenso zahlreich wie vielfältig sein sollen, müssen sie doch das führende Prinzip des Spiels bestmöglich bewahren, das heisst den Gegner «kalt zu stellen», ist es doch gerade die zunehmende Erfahrung in dieser Etappe, die es ihm allenfalls erlauben wird, den Sinn, den er seiner Handlung beimisst, zu ändern, und dadurch rasch zur nächst höheren Etappe zu gelangen.

Auf diese Weise trägt jeder Erfolg in einer körperlichen Erfahrung zur Erhöhung der Kompetenz der Person in der betreffenden Aktivität bei. Zugleich be-

Die behindernden Situationen bannen

Nach dem Recht auf Ausbildung sowie auf Arbeit haben die behinderten Personen auch das Recht auf Sport und auf Freizeit erworben. Selbst wenn die spezifischen Sportverbände ihnen den Zugang zu einem «angepassten» Sport eher zugestehen, muss dennoch eine Trennung bei der körperlichen Aktivität aufrecht erhalten werden, oder sollte man sich nicht im Gegenteil auf diese Trennung abstützen, um die Integration zu fördern? Von dem Moment an, in welchem eine Person nicht mehr als unwiederbringlich behindert erachtet wird, sondern die Behinderung als das Ergebnis einer Begegnung zwischen irgend einer Person und einem äusseren Ereignis als Ursprung einer «behindernden Situation» für diese, wird es möglich, jeden pädagogischen Zusammenhang zu meistern und zu behandeln, damit sie für niemanden behindernd ist und so den Erfolg aller fördert.

steht die Möglichkeit, dass auch ihr Sinn für Kompetenz zunimmt, was ihr die Rehabilitation eines Körpers erlaubt, der zwar in seinen Fähigkeiten vermindert, aber nicht dementsprechend invalid ist. Insofern kann die Trauer um den ehemaligen Körper abgeschlossen werden, und die behinderte Person kann sich einem neuen Leben zuwenden und wiederum berufliche, familiäre, kulturelle und freizeitliche Projekte formulieren. **m**

Literatur

Bilard, J.; Barbin, J.M.; Bui-Xuân, G.; Ohana, F.; Gros, C.: De la rupture à l'espoir. Réhabilitation psychologique et sociale. La place du sport. In: Actes des journées H&A 94, Millau: 21SA 1994; 88–98.

Bui-Xuân, G.; Ninot, G.: Tennistraining 98. CD-Rom, Marseille: ASTHER Multimedia 1998.

Bui-Xuân, G.: Pédagogie conative. Le corps mobilisé. Montpellier: Habilitation à diriger des recherches 1999. Im Eigenverlag.

Compte, R.: La figure du handicap. Analyse einer sozialen und politischen Konstruktion. Dissertation in Soziologie. Universität Paul Valéry, Montpellier 1999.

Marcellini, A.: «Nous les fauteuils...». Abhandlung über den Übergang der «aufrechten» Kultur zu derjenigen des «Rollstuhls». In: Bui-Xuân, G.; Gleyse, J. (Hrsg.): Tréma. Comment peut-on enseigner une culture corporelle? (Wie kann man eine Körperkultur lehren?) Montpellier: IUFM. Hors série, 1997, 1, 9–21.

Marcellini, A.; Bui-Xuân, G.; Turpin, J.P.: Au-delà du handicap. Trajectoires de vie de paraplégiques sportifs. De la déstigmatisation à la réappropriation de Soi. In: Spirales; Spécial Activités Physiques Adaptées. Lyon: CRIS 1997, 11, 75–83.

Nenna, A.D.: Regard d'un médecin sur ce livre. In: Murphy, R.F.: Vivre à corps perdu. Paris: Plon 1990; 343–353.

Stiker, J.H.: Corps infirmes et sociétés. Paris: Aubier-Montaigne 1982.

Turpin, J.P.; Barbin, J.M.; Bui-Xuân, G.; Hays, G.; Marcellini, A.; Mikulovic, J.; Ninot, G.: Plaisir et handicap physique. Contribution à une approche scientifique du plaisir (Beitrag zu einer wissenschaftlichen Annäherung an die Freude). Corps et Culture; plaisirs du corps, plaisirs du sport. Montpellier: C&C 1997, 2, 105–125.